

Textile Wände

Auf der Suche nach einem Rückzugsraum

Rückzugsräume aller Art, zum Hineinkriechen, Sich-Verstecken oder um darin zu spielen bauen Kinder für ihr Leben gern. Vor allem das textile Material eignet sich zur Gestaltung eines solchen Ortes.

IRIS KOLHOFF-KAHL

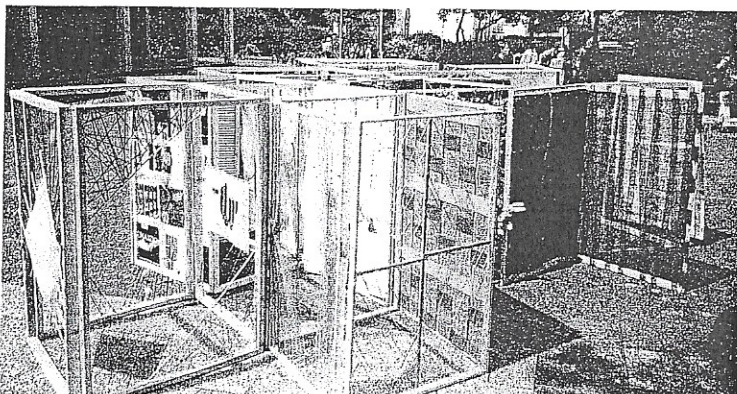
*1 a u. b
Arbeiten von
Studierenden
„Textile Wände“*

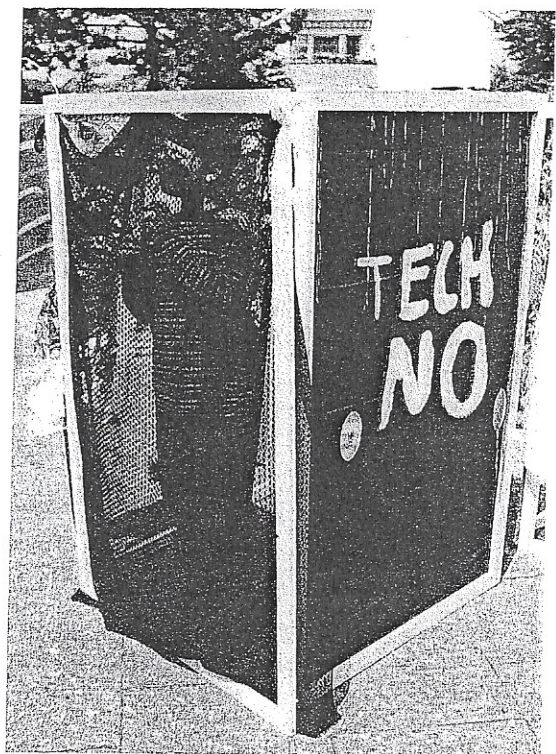
Kinder erfahren die Wirkung von Räumen anders als Erwachsene. Sie sind körperlich sehr viel kleiner, sodass die meisten Räume, in denen sie leben, für sie riesig groß erscheinen. Begibt man sich als Erwachsener zurück in seine Kinderräume, ist das Erstaunen oft groß, wie klein die Räume von da-

mals heute erscheinen, wie kurz die Entfernungen sind, die einem als Kind so weit erschienen.

Kinder leben eine eigene Form der ästhetischen Erfahrung. Sie sind in ihrer ästhetischen Empfindung „Zwerge“ in der Erwachsenenwelt und brauchen daher Miniaturwelten, in denen sie sich sicher fühlen und ihre sinnlich-emotionalen Präferenzen ausleben können (vgl. Beltzig 1997, S. 89 f.). Kinder sind sehr neugierig auf das Andere oder das Unheimliche und haben Lust am Fantasielernen, aber nur, wenn sie eine geborgene Heimat kennen, von der aus sie sich in das Unheimliche wagen können. „So hat Langeveld darauf aufmerksam gemacht, wie tief im Kind das Bedürfnis nach einem Versteck ist, von dem es, während es selbst verborgen bleibt, die Welt um sich herum beobachten kann.“ (Bollnow 1971, S. 160).

Ein Schüler aus dem hier beschriebenen Praktikum, Fan von Techno-Musik, baute sich einen Quader aus schwarzen Papierwänden mit weißer Techno-Auf-





2 LINKS
„Techno-Wand“

3 RECHTS
„Tamraum“

schrift, die wie ein Diskoraum oder Aufnahmestudio wirken. Seine lichtdurchlässigen Wände sind aus schwarzem Spitzenstoff, hinter denen man ihn nur silhouettenmäßig wahrnimmt. Er wollte einen Raum, in dem er seiner Leidenschaft des Musikhörens ungestört nachgehen kann. Zu Hause wurde er wegen der lauten Musik immer wieder ermahnt. Schalldicht ist der Raum zwar nicht geworden, aber Schutz vor der sozialen elterlichen Kontrolle bietet er trotzdem für den Jungen (Abb. 2).

Schutz gebende Räume sind für Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung bedeutsam, um sich zurückziehen zu können. Sie machen hier Erfahrungen des Eingrenzens, Umgrenzens und Abgrenzens (Willmann 1999). Kinder bauen in ihren Zimmern Buden, Höhlen und Verstecke als Rückzugsorte und Jugendliche schließen die Zimmertüren und gestalten sich ihre Räume ganz in ihrem ästhetischen Empfinden, ob mit Himmelzelten über den Betten, Postern, kleinen „Altären“ mit Objekten der Sammelleidenschaft u. a. (Behuken/Zinneker 2000). Immer ist dies ein Ausdruck, sich individuell verwirklichen zu wollen, sich der elterlichen Kontrolle zu entziehen und eigene Wirklichkeiten zu kreieren, auf die die Außenwelt keinen Zugriff hat.

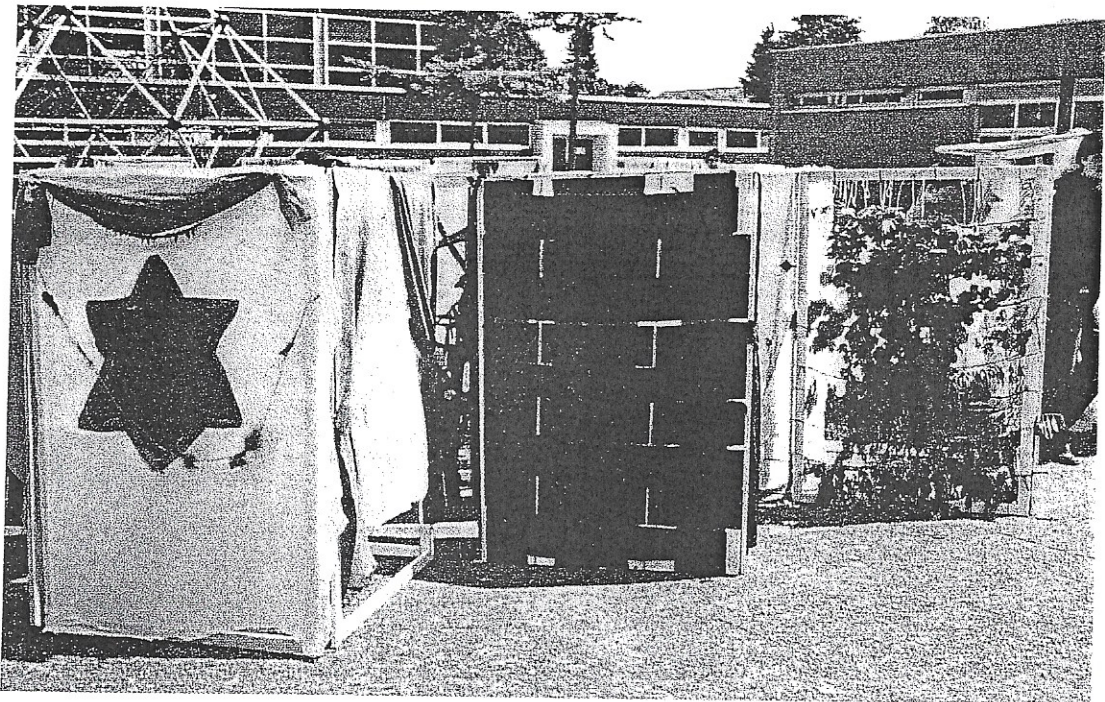
Ziel des Schulpraktikums war es, dieses Bedürfnis nach einer Rückzugsmöglichkeit, die den Menschen vor der Außenwelt und ihren Einflüssen schützt, zu unterstützen und den Kindern Möglichkeiten anzubieten, möglichst flexibel einen Schutzraum zu konstruieren und zu gestalten. Textile Wände als Raumgestaltungsoption im Innenraum bieten sich hierzu besonders an. Sie sind leicht, flexibel, einfach zu gestalten, sodass auch

Viertklässler der Aufgabe technisch und künstlerisch gewachsen sind.

Suche nach textilen Wänden im Alltag

Gemeinsam mit den Kindern begaben sich die Studierenden auf die Suche nach textilen Wänden und ihren Schutzfunktionen im Alltag. Mithilfe des Textes von Rosl Kuhlmann (s. Kasten, S. 34) versuchten die Kinder, den Begriff „Textile Wand“ und ihre Eigenschaften zu umschreiben. In Einrichtungskatalogen stöberten sie nach textilen Wänden und zusätzlich hatten die Studierenden Abbildungen von textilen Wänden aus der Kunst und Kulturgeschichte mitgebracht, wie z. B. Wandteppiche aus dem Mittelalter, Christo & Jeanne Claudes „Running fence“ (Abb. s. hintere Umschlagseite) und „Valley Curtain“, Abakanowicz' Webwände, Jurten, Schwarzzelte, moderne Zeltarchitektur usw.

Sie fanden Zelte, die die Menschen vor Regen, Wind, Kälte und Sonne schützen und erinnerten ihre eigenen Campingerlebnisse. Zelte bieten zwar Schutz vor der Außenwelt, aber sie schützen nicht vor Geräuschen. Auch das Licht dringt leichter durch textile Wände als durch Steinwände. Die textile Wände kann man viel schneller und leichter auf- und abbauen und da hinstellen, wo man sie gerade haben möchte. Ein Kind meinte, es wäre doch nicht schlecht, kleine Tischwände zu bauen, damit man in der Schule beim Pfuschen von der Lehrperson nicht erwischt wird. Zur Lehrperson müssten die Wände blickdicht sein und zum Schulfachnachbarn durchsichtig. Leider ließ der schulische Alltag der kreativen Idee der „Pfuschwände“ keinen Raum.



4 „Textile Wände“
zusammengestellt als
Rückzugsreservat

Weiter fanden die Kinder textile Wände bei Laufställen und Kinderreisebetten, die vor Verletzungen und dem Hinausfallen schützen sollen und deren Wände transparent sind, damit das Kind Kontakt mit der Außenwelt hat. Einerseits hat das Kind in Laufställen und Kinderbetten einen sicheren Rückzugsort, durch den es die Außenwelt beobachten kann, aber andererseits fanden die Kinder, dass man wie weggeschlossen sei, darauf angewiesen von den Eltern wieder herausgeholt zu werden, gerade wenn man klein ist.

Tore und Netze beim Sport sind textile Wände, die transparent für den Zuschauer und undurchlässig für den Ball sind. Ebenso das Hundennetz im Auto, welches die Insassen vor dem Tier schützt und verhindert, dass das Tier bei Unfällen durch den Innenraum des Autos fliegt.

Die Kinder erkundeten, wo in unseren Wohnräumen Innen- und Außenbereiche sind: Wie gestalten wir Menschen diese Übergänge? Wie schützen wir unseren Innenraum vor den Außenbereichen und wo lassen wir Übergänge zu, bzw. gestalten sie? Gardinen und Vorhänge bieten als textile Wände einerseits eine Dekoration für Fenster und Türen, sind gleichzeitig auch Sichtschutz oder – beim Duschvorhang – Wasserschutz. Sie trennen innen–außen, privat–öffentlich, schön–hässlich, gut–böse, Wunsch–Wirklichkeit usw (Soltau 1981).

Und zuletzt entdeckten die Kinder den Paravent als Sichtschutz in der Wohnung, zum unbeobachteten Kleiderwechseln, als Raumteiler in Restaurants zum ungestörten Essen und Trinken, aber auch als Windschutz am Strand.

Höhepunkt dieser ästhetischen Forschungen zu textilen Wänden bildeten die Rückzugsräume, die die Studierenden selbst geschaffen hatten (Abb. 1 a u. b, S. 30). Die Kinder konnten durch die textilen Räume

hindurchlaufen, soweit sie durchlässig waren, das Material befühlen und erkunden, Techniken entdecken, die Wände umstellen und damit neue Innen- bzw. Außenräume gestalten.

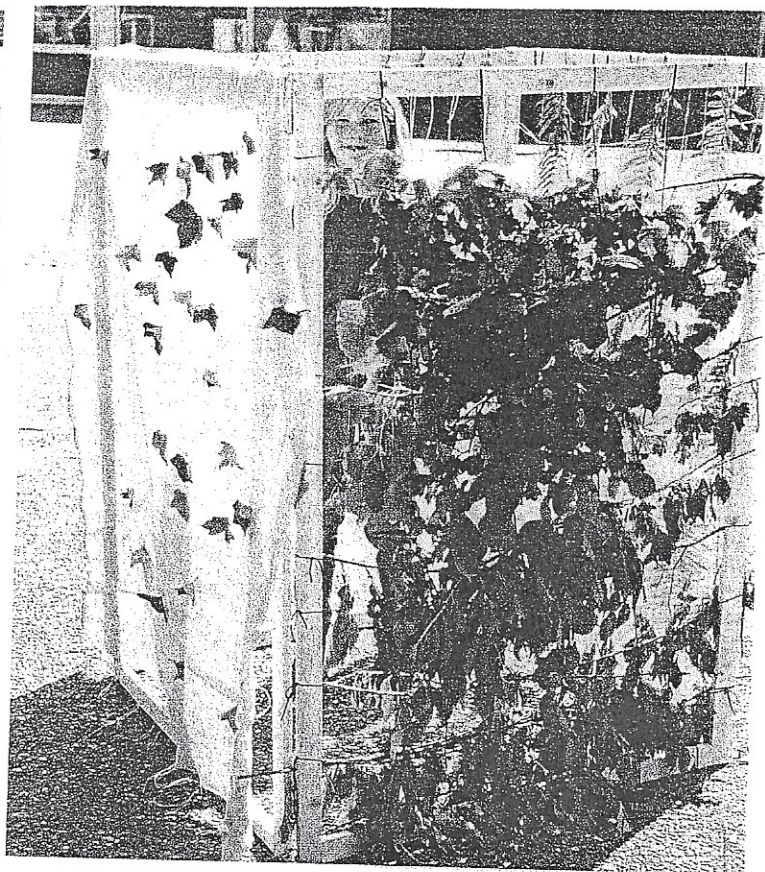
Es schloss sich die ästhetisch-gestalterische Phase an, in der jedes Kind vier textile Wände gestalten durfte, die entweder zu einem Quader oder Paravent zusammengestellt oder als Fensterdekoration aufgehängt werden konnten. Aufgabe war, zwei geschlossene Wände, die eine Grenze zur Außenwelt bilden und zwei durchlässige Wände, die wie Fenster oder Türen wirken und Licht hineinlassen bzw. durch die man ein- und austreten kann, zu gestalten. Alle Quader lassen sich zu einem großen Rückzugsreservat zusammensetzen (Abb. 4), wobei jeweils Zwischenquader entstehen, die völlig neue spontane Gestaltungen bieten, weil sie sich aus je einer Wand von vier anderen Quadern zusammensetzen. Durch die durchlässigen Wände lassen sich die Quader durchlaufen, man kann sich gegenseitig besuchen oder eben neue Zwischenräume entdecken.

Ästhetische Gestaltung der Rückzugsräume

Rahmenbau

Methodisch wurde der Rahmenbau in diesem Praktikum als Lehrgang durchgeführt, weil 26 Kinder teilnahmen. Bei dieser großen Gruppe wäre es organisatorisch nicht möglich gewesen, dass jedes Kind ganz individuell seine eigenen Rahmen entwirft – zum einen, weil die technischen Fertigkeiten im Bohren und Schrauben noch nicht bei allen Kindern vorhanden waren, zum anderen auch, weil es Beschaffungsprobleme beim Material gegeben hätte.

Daher hat jedes Kind vier Rahmen (je 1 x 1,50 m) gebaut. An die Seitenlatten, die aneinander stoßen,



werden auf der einen Seite je zwei Ösen (eine ist im oberen Bereich, eine im unteren Bereich der Latte angebracht), an der anderen Seite zwei Haken, damit die Seiten zusammengesteckt werden können, befestigt. Die Holzlatten hatten wir vorgebohrt und die Kinder haben mit langen Schrauben und Akkubohrern jeweils die Latten zusammengeschaubt (Abb. 7, S. 34).

Relativ hohe Materialkosten für Holz und Schrauben können reduziert werden, wenn jedes Kind nur eine Wand baut und dann mit drei anderen zusammen einen Rückzugsraum gestaltet oder, indem man versucht, bei Holzfirmen Abfalllatten umsonst zu bekommen. Es war interessant zu beobachten, wie leicht die Kinder sich das Bohren zutrauten. Zwei Studentinnen führten einmal das Einbohren der Schrauben vor, dann übten es mehrere Kinder vor den anderen, bis nach ca. fünf Übungsrunden jeder verstanden hatte, wie die Konstruktion funktioniert.

Gestaltungstechniken und Materialien

Als Gestaltungstechniken setzten die Kinder das Weben, Knoten, Verspannen, Einwickeln, Nähen und Malen, Kleben und Schneiden ein.

In Materialstationen lagen Naturmaterialien (Äste, Blätter, Moos usw.), Stoffe, Folien, Kleidungsstücke, Schnüre und Bänder, Dekorationsmaterial (Perlen, Luftballons, Federn usw.), Plastiktüten, Netze, Tapeten, Vlies, Farben, Pinsel, Hammer, Nadeln, Tacker, Klebstoff bereit.

Geräusche konnten mit Joghurtbechern, Klopapierrollen, Fotodosen, die mit Erbsen, Reis oder Linsen gefüllt wurden, erzeugt werden.

Die meisten Kinder hatten eine feste Vorstellung davon, wie ihr Rückzugsraum auszusehen habe und vor was er sie schützen solle.

Beispiele

Ein Junge brachte von zu Hause das Bundeswehrtarnnetz seines Vaters mit. „Er war seit einigen Monaten von dem Thema Armee infiziert, trug häufig Camouflage-Kleidung, spielte kriegerische Computerspiele und wandelte jede soziale Situation in eine kämpferische um. Martin begann seinen Würfel peinlich genau mit dem Tarnnetz zu bespannen. Auch er arbeitete wie alle anderen Kinder zwei durchgängige und zwei undurchgängige Seiten. Nach relativ kurzer Zeit war er mit der Bespannung fertig. Um zu verhindern, dass er nun die anderen Kinder stören würde, ermunterten einige Praktikantinnen ihn, Kindern zu helfen, die noch nicht fertig waren. Doch dies passte gar nicht in Martins Welt des Tarnraums. Er weigerte sich mit massiven Protesten. Da reagierte eine Praktikantin sehr einfühlsam auf Martins Situation. Sie rief betroffen, wie aus der Sicht eines Menschen, der plötzlich den Tarnraum bedroht sieht: „Mensch Martin, das ist doch noch gar kein richtiger Tarnraum. Bis hierhin kann ich das helle Holz des Würfels durchscheinen sehen.“ Dieser ernst gemeinte Satz, zwischen Subjekt- und Sachorientierung verortet, genügte zur neuen Infizierung. Martin mischte Farben, fragte, wie er ein gutes Tarngrün hinbekäme, probierte aus und pinselte 90 Minuten lang, bis der gesamte Holzwürfel von Tarnfarben bedeckt war. Dann war er im wahrsten Sinne des Wortes fix und fertig. Er hatte keine Kraft mehr, rumzuballern oder kriegsähnliche Situationen zu spielen.“ (Kolhoff-Kahl 2002, S. 220) Er hatte sich einen Rückzugsraum schaffen dürfen, der genau seiner derzeitigen Fantasiewelt entsprach (Abb. 3, S. 31). So konnte er sich konstruktiv mit dem kämpferischen Thema auseinander setzen. Auch von der Natur inspiriert, aber nicht als Tarnraum, sondern als Blätterraum gestaltete ein-

5 LINKS

„Spitzenraum“

6 RECHTS

„Blätterraum“

DIE TEXTILE WAND

sie ist durchlässig – lichtdurchlässig, geräushdurchlässig, luftdurchlässig, duftdurchlässig

sie kommt nicht ohne Hilfe aus,
sie trägt sich nicht ohne Hilfe –
sie entsteht erst durch Spannung,
durch Spannung zwischen Pfählen, Leisten, Schnüren,
Stangen, Seilen durch den Wind

sie schützt vor Regen und Sonne, vor Wind und Sturzparapluie,
parasol, paravent, parachute

ihr Schutz ist unvollkommen, fragil –
schwächer und verletzlicher als der Schutz
steinerner Wände.
der Mensch hinter ihr bleibt verletzlich,
die textile Wand kann zerschnitten, aufgeschlitzt, zerrissen werden

sie lässt sich aufspannen, aufklappen, zusammenfalten,
zusammenrollen und transportieren, sie ist mobil,
provisorisch, Nomadenwand, Vagabundenwand

sie ist nachgiebig, dehnbar, schwach, verletzlich,
erfüllt eine Vorstellung von Weiblichkeit –
und doch ist sie als Sprungtuch unschlagbar

sie schützt vor dem Wind – und fliegt gespannt durch den Wind
als Drachen zum Himmel
oder fängt seine Kraft ein bis nach Amerika

ihre Verletzlichkeit, ihre Durchlässigkeit passen nicht
in die Zeit der Sicherheits- und Versicherungsbedürfnisse –
sie bleibt als kleine Erinnerung in den Campingzelten und
Sonnenvordächern, den Sonnensegeln, den Markisen,
den aufklappbaren Liegestühlen mit Streifenmuster,
in den Segeln der Freizeitboote und der Reklameschiffe
mit eingebauter Freiheit und garantiertem Abenteuer

sie bleibt als Erinnerung an die Vagabundenwand,
als kleine Flucht aus dem zementierten Trott,
als kleine Sehnsucht nach dem Bündel zum Schnüren und Mitnehmen

Rosl Kuhlmann in: Hülsenbeck 1993, S. 125



Die Reaktionen der Eltern auf die neuen Rückzugsräume der Kinder reichten von Freude und Stauen bis hin zur Verärgerung. Ein Mutter beklagte sich: „Oh nein, nicht schon wieder so ein großes Teil, deine Schatzkiste vom letzten Praktikum steht auch noch immer in unserem Flur!“ Die pragmatische Antwort ihres Sohnes lautete: „Dieses Mal haben wir die Rahmen aber so gebaut, dass ich sie auseinander nehmen kann. Sie brauchen also nicht so viel Platz. Und die Studentinnen haben uns nur so große Hölzer gegeben, dass sie auch in unser Auto passen. Sie haben es selbst ausprobiert.“ (Kollhoff-Kahl 2002, S. 221)

Hier wurde ein Thema so vorbereitet, dass die Ergebnisse nicht von vornherein auf maximal schubladengroße Produkte beschränkt wurden. Manch ein Erwachsener schaute etwas sehnsüchtig auf die Wände, so als ob er selbst Lust verspürte, sich einen Rückzugsraum zu gestalten. ✕

7 Junge und Mädchen
beim Verschrauben
der Holzlatten

Mädchen ihre Wände (Abb. 6, S. 33). Sie hatte von zu Hause aus ihrem Garten grüne Blätteräste mitgebracht, die sie mit den am Rahmen befestigten Kettfäden verwebte. „Jetzt habe ich endlich auch den Garten in meinem Zimmer“, meinte sie zufrieden zu ihrem Rückzugsraum. „Aber vielleicht stelle ich ihn auch in den Garten, teile mir eine eigene Ecke ab, dann habe ich auch noch einen Naturboden.“

Ganz anders baute ein Junge seine eigenen vier Wände. „Spitzenmäßig abgefahren“ fand er seinen Raum. (Abb. 5, S. 33) Das Dach schützt vor Sonne, aber ihm war es wichtig, dass er gut aus seinen vier Wänden heraussehen konnte. Sie sind sehr transparent, daher auch aus Spitzen und Bändern gearbeitet. Nur auf der Rückseite schützt ihn eine Stoffwand vor den Blicken der anderen.

Literatur

- Behuken, J./ Zinnecker, J.: Groß werden in privaten Räumen. Vom Kinderzimmer zur Studentenbude. In: Carstensen, J. u. a. (Hg.): Zimmerwelten, wie junge Menschen heute wohnen. Essen 2000, S. 34–41.
- Beltzig, G.: Kindlich, kindisch, kinderfreundlich – Gibt es eine eigene Kinderästhetik? In: Von Vegesack, A./Oldiges, J./Bullivant, L. (Hg.): Kid Size, The material world of childhood, Vitra Design Museum (Katalog) 1997, S. 87–95.
- Bollnow, O. F.: Mensch und Raum, Stuttgart 1971.
- Hülsenbeck, A.: Textiles Labyrinth und Orientierung. In: Textilarbeit + Unterricht, 3/1993, S. 125–130.
- Kollhoff-Kahl, I.: „Infizieren – Ästhetische „Heilungsprozesse“. In: Blohm, M. (Hg.): Berührungen und Verflechtungen, Köln 2002, S. 213–230.
- Soltau, H.: Fenster ..., Unterricht in der Sekundarstufe II. In: Kunst + Unterricht, 66/1981, S. 19–21.
- Willmann, S.: Gewohnte Räume – neu entdeckt. In: Grundschule, 3/1999, 36–37.